

XII.

Eifrigst dient als Liebesbote
Santscha seinem Herrn Kichote.

Santscha zieht nun in die Weite,
um für seinen Herrn die Freite
vorzunehmen bei der Maid,
deren Dienst sie sind geweiht.
Bald doch geht er im Gewirre
eines dichten Waldes irre.
Abends kommt er erst heraus
und erblickt zum Glück ein Haus.
Santscha, der es gleich erkennet
als ein Wirthshaus, schnurstracks rennet,
— er bedarf ja Trank und Ruh, —
auf die Labequelle zu.
Und er kommt am offenen Stalle
nun vorbei, wo eine dralle
Viehmagd, deren Haut verwelkt
ist, soeben Ziegen melkt.

Er beginnt ohne Zaudern
mit der dicken Magd zu plaudern;
bald sind ganz vertraulich sie
in dem Stalle trotz dem Vieh.
Und den ganzen Abend setzen
in der Schenke sie ihr Schwätzen
fort. Der Knecht erzählt der Maid
seinen Kummer und sein Leid.
Er berichtet, daß als Bote
er gesandt ist von Richote
mit dem Briefe, den er schrieb,
hin zu dessen süßem Lieb.
Und dieweil sie also plaudern,
denkt der Bauer nur mit Schaudern
an die Reise, die so weit
ist bis zu Richotes Maid.
Er erwägt: „Ich kann die Sachen
auch bei dieser Magd abmachen,
wenn ich ihr das Brieflein reich;
denn im Grunde bleibt sich's gleich!“
Santscha überreicht das Schreiben,
und er fraget, ob er bleiben
kann im Hause über Nacht;
denn er hab sich müd gemacht.
Ihm vergeht die Lust zu laufen
nach Tobose, und mit Saufen,

Essen, Schlafen bringt in Ruh
er die Zeit im Wirthshaus zu.

Nach zwei Tagen reist der Bote
dann zurück zu Don Richote.
Er erblicket auch den Herrn,
seiner wartend, schon von fern.
Hans bestürmet gleich mit Fragen
seinen Knecht. Er soll ihm sagen,
ohne daß er was vergißt,
wie die Reis verlaufen ist.
„Wann bist du bei ihr gewesen?
Hat sie meinen Brief gelesen?
Sag mir jedes Wie und Wo!
War sie gnädig? War sie froh?
Treuer Bote! Ich will hoffen,
daß du sie hast angetroffen!
Blickte Dulzinea hold?
Strahlte sie vor lauter Gold?
War das holdeste der Wesen,
als sie meinen Brief gelesen
hatte, von dem Gruß entzückt?
Fühlte sie sich nicht beglückt?
Prangte sie in seidnen Bändern?
Prunkte sie in Prachtgewändern,

als du in ihr Zimmer tratest
und Gehör von ihr erbatst?
Ruhte sie in Brühler Spitzen
eingehüllt auf Polstersitzen?
War ihr goldverbrämtes Kleid
nicht von rosenrother Seid?
Hast du auf den Knien gegessen?
Oder wurde das vergessen?
Denn zu diesem Ritterbrauch
warest du verpflichtet auch!“
Doch der Knecht erwidert trutzig:
„Nein! mir war's im Stall zu schmutzig,
um mich bei dem Schweinevieh
hinzusetzen auf das Knie!
Denn sie muß den Saustall fegen
und den Mist auf Haufen legen,
als ich grade zu ihr trat
und Gehör von ihr erbat.“
Don Richote sprudelt Feuer:
„Du verlognes Ungeheuer!
Hüte vor Verlästerung
deine ungeschlachte Zung!
Dulzinea ist die feinste
aller Damen und die reinste
aller Fürstentöchter gar!
Warte nur! Ich mach dir's klar!“

Santscha will vor lauter Schrecken
hinter einen Baum sich stecken.
Doch Richote, der will mehr
wissen, ruft ihn wieder her:
„Sage mir, was sie denn machte
mit dem Briefe! Santscha, brachte
der ihr Antlitz nicht in Gluth,
wie ein Liebesbrief es thut?
Preßte sie ihn mit Verlangen
an die Lippen und die Wangen?
Drückte sie im Hochgenuß
auf die Handschrift einen Kuß?“ —
„Nein! Sie scheute anzufassen
Euren Brief, bis von dem nassen
Schlamme ihre Hände rein
abgewaschen würden sein.
Und sie sagte, ihretwegen
könne ich den Wisch ja legen
auf den Schweinetrog, bis sie
fertig sei mit ihrem Vieh.“
Hans erklärt: „Das kluge Wesen
wollte nur mit Muße lesen
meinen Brief. So sage mir:
Welche Antwort gab sie dir?“
Santscha spricht: „Als ich erzählet
hatte, wie Ihr Euch nun quälet

wegen Eurer Liebespein
so mit Fasten und Kastei,
daß Ihr wie ein Wilder lebet
und Euch nie zu Bett begeben,
daß den Bart, den Ihr nicht kämmt,
Ihr mit Thränen überschwemmt,
daß, als wäret Ihr beseßten,
Ihr nicht trinken wollt und essen, —
drehte sie sich lachend um;
denn die Sache schien ihr dumme!“

Hans forscht weiter nach: „Empfandest
du nicht, als du bei ihr standest,
um sie in der ganzen Luft
einen zarten Blumenduft?
Ein Gemisch von Wohlgerüchen
wie in kaiserlichen Küchen
und Gemächern einer Braut,
die den reichsten Fürsten traut?“

Santscha spricht: „Ich roch nur einen
Dunst von Säuen und von Schweinen
und etwas wie sauren Schweiß;
denn es war dem Mensch ganz heiß!“

Doch Richote sagt: „Du irrst dich
sicher wieder; denn du wirst dich
haben arg verschnupft fürwahr,
oder du rochst selber gar!
Denn ich weiß, wie eine Rose
Dulzinea von Tobose,
diese wunderschöne Maid,
duftet nun und allezeit!
Lippen, rother als Korallen,
hat das schönste Weib von allen
Weibern, und sie lächelt hold;
ihre Locken sind wie Gold.
Ähnlich einem Marmorbilde
ist ihr Leib. Wie ein Gefilde
aus Elysium erglänzt
ihre Stirn, von Gold umkränzt.
Ihre Blicke sprudeln Borne,
und ihr Auge gleicht der Sonne.
Ihre Haut ist schneeeig rein,
Arm und Hand von Elfenbein.
Brauen hat sie, ungelogen,
gleich dem schönsten Regenbogen.
Rosen sind ihr Wangenpaar,
Perlen ihrer Zähne Schaar.
Hals und Brust sind anzuschauen
grad, als wären ausgehauen

sie aus Mabaſter; nie
war ein Weib ſo ſchön wie ſie!“
Santſcha ſpricht: „Gewaltig lachte
ſie, wie ich die Meldung machte,
daß Ihr nennt Euch Ritter nur
von der traurigen Figur.“
„Welches Kleinod“, fragt Richote,
bringſt du nun als Liebesbote
mit von ihr; ſie gab, ich denk,
ſicher dir ein Prachtgeſchenk?
Ritter und auch Damen haben
nämlich mit gar reichen Gaben
jenen Boten ſtets bedacht,
der ein ſüßes Brieflein bracht.“
Santſcha ſpricht: „Mir würd gefallen
ſolch ein Brauch! Jedoch von allen
Sachen, die des Rühmens werth
ſind, hat ſie mir nichts beſchert.
Was ſie mir wohl gab für meinen
Botengang? Nur einen kleinen
Biſſen Käſ gab an der Thür
ſie mir und was Brod dafür.
Hans erklärt: „Da lag ihr eben
nichts zur Hand, was ſie dir geben
konnt, ſonſt hätt ſie dir verehrt
ein Geſchenk von hohem Werth!“
